

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 157 (1884)

Nachruf: Bernhard Albert Bitzius
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

9. Stirbt 75jährig Albrecht Flügel, Pfarrer zu Belp.

19. Stirbt 69jährig Alb. Friedr. Haller, gewes. Pfarrer am Münster zu Bern.

23/24. Bernische Schulsynode: Was kann die Schule für das physische Wohl der Kinder thun? Vortreffliches Referat von Seminar-direktor Grütter in Hindelbank. Einführung der Antiqua.

27. Die Thalschaften Grindelwald, Lauterbrunnen und Adelboden werden von einem furchtbaren Föhnsturm heimgesucht. Gesamtschaden, besonders in den Waldungen, 407,327 Franken.

30. Stirbt Oberst Siegfried in Basel.

31. Jahresversammlung des bern. Hilfsvereins für Geistesranke in Biel.

November. Immer mehr Versammlungen für und wider den eidg. Schulsekretär. Gewaltige Agitation!

3. Stirbt der Schweiz. Gesandte in Rom, G. B. Pioda, 74jährig.

20. Stirbt in Luzern Oberst Reding von Biberegg.

21. Die neugewählte bern. Kirchensynode tritt zusammen.

26. Eidg. Abstimmung über den Bundesbeschuß betreffend Vollziehung des Schulartikels. Von circa 648,000 Stimmberechtigten stimmen 494,978; davon 318,139 Nein gegen 172,010 Ja. 4829 ungültig und leer.

27. Der bernische Große Rath tritt zusammen. Ständeräthe für 1883 werden Scheurer und Sahli, Mitglied der Staatswirthschaftskommission Nationalrath Tschannen. Budget für 1883: Einnahmen 10,867,595 Fr., Ausgaben 11,069,195 Fr.

Dezember 4. Ordentliche Winteression der eidgen. Räte eröffnet; die Präsidenten des National- und Ständerathes halten treffliche Eröffnungsreden über das verneinende Abstimmungsergebnis vom 26. November.

14. Bundespräsident für 1883 wird Ruchonnet, Vicepräsident: Welti; Präsident des Bundesgerichts: Roguin, Vicepräsident: Olgiati.

6. Stirbt Dr. Alfred Escher von Zürich, gewesener Präsident der Gotthardbahn-

direktion, einer der hervorragendsten schweizerischen Staatsmänner.

10. In Oberburg konstituiert sich die bernische Volkspartei.

15. Stirbt Nationalrath Philippin, eidg. Oberst, in Neuenburg.

31. Bernische Volksabstimmung über ein Einführungsgesetz zum eidg. Obligationenrecht: Annahme mit 17,007 Ja gegen 14,847 Nein.

Bernhard Albert Bigius.

Sie haben ihm manchen Ehrenkranz auf's frühe Grab gelegt, dem bernischen Pfarrer, Erziehungsdirektor und Ständerath Bigius sel., aber nicht zu viele, daß der Kalenderschreiber nicht sein Kränzlein auch noch hinzulegen dürfte. Wenn je einer, so hat er es redlich verdient, daß sein Volk ihn nie vergesse, daß sein Bild als das eines der edelsten Berner und Eidgenossen auch in der abgelegensten Hütte treu aufbewahrt bleibe.

Bernhard Albert Bigius war von drei Kindern der einzige Sohn des als Jeremias Gotthelf so weit bekannten Volkschriftstellers und wurde am 6. November 1835 im freundlichen Pfarrhause zu Lüzelflüh im Emmenthal geboren. Schon in seinem neunten oder zehnten Altersjahre übergab ihn sein Vater der Burgerschule des nahen Burgdorf und brachte ihn hier im sogenannten Waisenhause unter, nach der Ansicht, daß ein Knabe nur unter Knaben zur rechten geistigen Gesundheit gelange. Aus seiner Waisenhauszeit wird uns folgender Vorfall erzählt: Eines Sonntag Abends kehrte Albert mit zweien seiner Kameraden von Lüzelflüh nach Burgdorf zurück. Papa Bigius begleitete sie bis zum nächsten Wirthshause und zahlte dort eine Flasche. Da glaubten die jungen Herren ihre Stunde gekommen, klagten über die schlechte Kost im Waisenhause und erwarteten ein Echo aus seinem Vaterherzen. Aber da hatten sie sich verrechnet, er schüttelte den Kopf und sagte: „Buebe, i d'r Jued mues me leere etbehe. Wo-n-i i dene



Albert Vigiùs.

thüre Jahre z'Bern studiert ha, hei m'r z'Mittag Wurst übercho und z'Abend hei m'r chönne d'Kinde fresse." Das machte einen tiefern und heilsameren Eindruck als eine lange Rede und zufriedener pilgerten die Buben dem alten Burgdorf zu.

Von Burgdorf ging Vigiùs zuerst an's höhere Gymnasium in Bern und dann, nach einem Aufenthalte in Lausanne, an die Hochschule, um Pfarrer zu werden. Im Sommer 1854 starb sein Vater, ein harter Schlag, der dem Sohne tief zu Herzen ging. Der Vater war ihm ein leuchtendes Vorbild gewesen; ein ihm ebenbürtiger Sohn zu werden, machte den Ehrgeiz seines Lebens aus. An seinen Eltern hing er mit der treuesten Kindesliebe; so war er auch jetzt der Trost der vereinsamten Mutter.

Als er später in Thunstetten Vikar war, bewohnte sie ein kleines Häuschen in Sumiswald, wo er sie sehr fleißig besuchte. Da er aber doch immer auf seinem Posten sein wollte, so pflegte er um ein oder zwei Uhr Morgens aufzubrechen und quer über die Emmentalerhügel sich in der Nacht den Weg zu suchen, um Morgens 7 Uhr bei der Mutter einzutreffen; Abends kehrte er zurück und langte um Mitternacht in Thunstetten an. Vigiùs war ein äußerst fleißiger und solider Student. Dem ausgelassenen Studentenleben war er abhold, liebte aber heitere Geselligkeit im Freundeskreise und war seiner Biederkeit, seiner Eigenartigkeit und seines allzeit fröhlichen Humors wegen ein gern gesehener Gesellschafter. Seine Studiengenossen im engern und weitem Vaterland schätzten ihn hoch,

und als im Jahre 1855 die Zentralleitung des schweizerischen Jostingervereins, dessen Mitglied er war, der Sektion Bern übertragen wurde, wählte diese ihn zum Zentralpräsidenten. Mit feinem Takte behandelte ihn die Mutter als Student. Sie ließ ihm in allen Dingen volle Freiheit, machte aber die Eine Bedingung, daß er, komme er auch noch so spät Nachts oder früh Morgens heim, immer sie in ihrem Schlafzimmer noch aufsuche.

Am 11. August 1858 wurde er nach glänzend bestandnem Examen in's bernische Ministerium aufgenommen. Er kam als Vikar nach Ugenstorf, dann nach Thunstetten. Während seines dortigen Aufenthaltes bezog er von Logswyl sein Rauchmaterial und zwar eine Sorte des schlechtesten und billigsten Krautes, das noch jetzt unter dem Namen „Bizi-Cigarren“ sich einer gewissen heitern Berühmtheit erfreut, zu Hause aber „Stinkadores“ genannt wurde. Ein halbjähriger Aufenthalt in Berlin unterbrach die Vikariatszeit. Auch dort arbeitete er rastlos. Nur wenige Stunden Nachtruhe gönnte er sich und erstarrte fast in dem kalten Winter. Nach seiner Heimkehr wurde er Pfarrer in Nidau und 1862 deutscher Pfarrer des St. Immerthales. Wie er in Thunstetten Oberaargauer, in Nidau Seeländer gewesen war, so wurde er im Jura Jurassier. Ohne sich selber zu verlieren, hielt er es stets mit denjenigen, deren heiligste Interessen er gerade zu vertreten hatte. Er wußte jedem der verschiedenen Landestheile seine beste Seite abzugewinnen, obschon er auch für seine Schwächen ein offenes Auge hatte. Er hatte seinen Wohnsitz in Courtelary und verheiratete sich 1864 mit Fräulein Ida Ammann, der Tochter des Herrn Dr. Ammann in Kreuzlingen, welche ihm einen Sohn und fünf Mädchen schenkte.

Im November 1867 wurde Bizi als Pfarrer nach Twann am Bielersee berufen. Hier war wohl seine glücklichste Zeit, hier war es, wo er neben der gewissenhaftesten Verwaltung seines Amtes die gekrönte Preisschrift gegen die Todesstrafe schrieb, die Reformblätter redigirte und später auch noch die Pfarrei Ligerz übernahm. In seiner schriftstellerischen Thätig-

keit ging er besonders darauf aus, die ewigen Wahrheiten des Christenthums auch in's praktische Leben, in die Geseze und Einrichtungen des Staates, in die Ordnung unserer sozialen Verhältnisse zu übersetzen. Er schrieb knapp, originell, geistreich und mit spitzer Feder. Im Sommer 1870 machte er als Feldprediger alle Strapazen des gemeinen Soldaten mit; wie sie, trug er den gepackten Tornister mit gerolltem Mantel. Aus Gewissenhaftigkeit wollte er nicht einmal Urlaub nehmen, um sein Töchterlein taufen zu können, weil, wie er sagte, dieß ein Vorrecht sein würde, das er nicht vor Andern voraus haben wolle. Im Jahre 1878 wurde er in den bernischen Regierungsrath und an die Spitze der Erziehungsdirektion berufen. Der Pfarrer von Twann folgte dem Rufe gewiß nicht aus ehrgeizigen und habgierigen Beweggründen. Er war sich seiner Geisteskraft und Begabung klar und freudig bewußt; mit ihnen seinem Volke in schwieriger Zeit zu dienen, das war ein Ziel, das sein edles Herz begeistern konnte. Seine Thätigkeit steigerte sich in Bern in solchem Maße, daß er in ein eigentliches Arbeitsfieber kam. Trotz der Ungunst der Zeit wußte er im Erziehungswesen Manches durchzusetzen. Schweres Leid verursachte es ihm, daß der Große Rath die für ausreichende Pensionirung alter Lehrer nöthigen Kredite verweigerte. Man hatte ihm auch die Direktion des Gefängnißwesens übertragen, er beschäftigte sich eifrig mit der Verbesserung der Strafrechtspflege. Der Große Rath sandte ihn in den Ständerath und derselbe wußte seine Kräfte zu würdigen. Arbeit über Arbeit! Er blieb ein thätiges Mitglied der Gemeinnützigen Gesellschaft, ein eifriger Förderer der Schulaufsicht für entlassene Sträflinge, präsidierte den Volksverein und strengte sich an, ihm frisches Leben einzuhauchen. Die Revision der kantonalen Verfassung beschäftigte ihn seit Jahren. Bizi war nicht nur ein „Reformer“, sondern auch ein Reformator.

Pünktlich wie eine Uhr sah man ihn täglich seinem Bureau zuschreiten; wer erinnert sich nicht der hochgewachsenen, wuchtigen Gestalt mit dem zurückgeworfenen schönen Kopfe, der auf dem Rücken liegenden Hand? Wem flänge

nicht noch seine laute fröhliche Stimme, sein herzliches Lachen im Ohre wieder? Was ihn drückte, was ihn am meisten schmerzte, das vernahm kein Mensch, das verarbeitete er still in sich selbst, der Welt immer die heitere Außenseite zeigend. Persönliche Beleidigungen vergab er leicht, und wen er durch seine spitze Feder kränkte, den versöhnte nicht selten seine persönliche Liebenswürdigkeit. Er durfte Alles sagen, nahm aber auch nichts übel, was man ihm sagte. Nicht bloß seine Handlungen unterlagen einer ernstesten Selbstprüfung, er forschte auch ihren Triebfedern nach. „Je elter me wird,“ sagte er einmal, „desto me sött me luege, daß me suberi Beweggründ hätt,“ und ein ander Mal: „Suberi Beweggründ, das isch d'Hauptsach.“

Seine körperlichen Beschwerden nahmen unter der gewaltigen Arbeitslast immer mehr zu. Seine Herzkrankheit wurde immer peinlicher, so daß er das Haus nicht mehr verlassen konnte. Er verlor aber auch in den größten Schmerzen kaum für einen Augenblick seine klaglose, heitere Geduld; mit lächelnder Miene sagte er am Morgen nach seinen schlimmsten Nächten: „s' isch m'r o scho wöhlter gsi,“ oder: „Mi leert doch Mängs i schlaflose Nächte!“ Nach Athem ringend, mühsam die einzelnen Worte hervorstoßend, dankte er innig für jedes Zeichen der Liebe, für die treue aufopfernde Pflege seiner Gattin, fragte nach dem Ergehen der Andern und bat um Verzeihung, wenn er etwas nicht gleich verstand.

Und als endlich die Todesschmerzen seinen entstellten Körper durchwühlten und er das Nahen seiner letzten Stunde spürte, faltete er die Hände und rief zu wiederholten Malen: „Herr, dein Wille geschehe!“ Dann versank er in Bewußtlosigkeit und entschlummerte sanft und ohne Todeskampf am 20. Herbstmonat 1882, im siebenundvierzigsten Jahre seines Alters.

Sein Wahlspruch lautete: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.“ Daß die Nacht für den treuen, ausgiebigen Arbeiter so bald kommen mußte, das beklagen auch diejenigen, die auf andern Wegen gingen, als Biziüs sel.

Zum Lachen und Nachdenken.



Zu den massenhaften Geldstagen unserer Zeit bemerkt die „Schweiz. Bauernzeitung“ in ihrer derben Weise: Es ist viel Noth im Lande, das ist wahr, aber es machen sich auch Viele unnöthige Noth. Alles klagt und Alles — raucht! Alles bejammert den Weinmangel und tröstet sich beim — Wein! Viele verlangen wohlfeiles Getränke und schreien nach — Bierzoll! Beklagten die Milchtheuerung und tranken von jeher — Schnaps! Schreien über die überhandnehmenden Fürsprecher und wählen sie — in die gesetzgebenden Behörden! Rufen nach Staatshülfe und — wandern aus! Schlagen die Hände über dem Kopf zusammen über die theuren Kleider — und wollen Schutzzoll und Konfektionsartikel! Jammern über Brodpreise und — kaufen eine theure Feder auf den Hut der Madame! Lamentiren über die Feste und — besuchen möglichst viele! Die Aerzte soll der Staat bezahlen — damit man wohlfeiler krank werden könne u. s. w.